

Kitas und Grundschulen gemeinsam

Auftakt für die Bildungshäuser: Ein neues Vorhaben der Landesregierung wurde am 24. Januar offiziell gestartet. In Bildungshäusern soll modellhaft die enge Verzahnung von Kindertagesstätten und Grundschulen erprobt werden.

Weitere Infos unter:
[www.gew-bw.de/
Kindertageseinrichtungen_2.html](http://www.gew-bw.de/Kindertageseinrichtungen_2.html)

Viel Prominenz hatte sich im Weißen Saal des Neuen Schlosses versammelt: Vertreter von Kommunen, Kirchen, Wirtschaft, Wissenschaft und die Kultusverwaltung mit dem Minister an der Spitze. Dabei auch die Betroffenen, die das neue Projekt ins Rollen bringen sollen: Erzieherinnen und Lehrkräfte der ausgewählten Modellstandorte: 227 Schulen und Kindertagesstätten aus 93 Orten hatten sich beworben. 20 Standorte sind bereits zu Beginn des Schuljahres gestartet. 10 weitere wurden mit der großen Nachfrage nachträglich genehmigt. Drei Pilotprojekte gab es zuvor schon in Ulm und Bad Wurzach.

Dass Baden-Württemberg in der frühkindlichen Bildung eine bundesweite Vorreiterrolle übernehmen soll, ist kein Zufall. Annette Schavan hatte noch in ihrer Stuttgarter Amtszeit als Kultusministerin den Anstoß gegeben. Von Berlin aus fördert sie nun die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts. Ihr Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) brachte die Finanzierungszusage mit, so dass das Projekt jetzt endlich offiziell starten konnte.

Bemerkenswerte Sätze waren vom Kultusminister zu hören: Ganz früh müssten die Weichen für eine bruchlose und gelingende Bildungsbiografien gestellt werden. Beschämungen und Entmutigungen gelte es zu vermeiden. Bildungshäuser mit einer intensiven Zusammenarbeit von Kindertagesstätten und Grundschulen seien dafür der richtige Ort mit einer zukunftsweisenden Umsetzung jüngster wissenschaftlicher Erkenntnisse in pädagogischen Konzepten.

Eine führende Rolle soll darum das Spitzer-Transferzentrum für Neurowissenschaften und Lernen (ZNL) an der Universität Ulm übernehmen. Es hat bereits die drei Pilotprojekte betreut und soll auch die weiteren Projekte wissenschaftlich begleiten und zumindest teilweise die Fortbildung übernehmen.

Zentrales pädagogisches Strukturelement der Bildungshäuser sollen einrichtungsübergreifende Lern- und Spielzeiten in jahrgangsgemischten Gruppen sein. Wie genau diese Konzepte aussehen sollen und inwieweit sie über bestehende Formen der Kooperation hinausgehen, konnte bei dieser Auftaktveranstal-

tung noch niemand genau sagen. Die Offenheit des Modells eröffnet einerseits Chancen für die Projektentwicklung, wirft aber auch Fragen auf, die trotz der feierlich-optimistischen Aufbruchstimmung nicht zu überhören waren: Reichen die Mittel für die wissenschaftliche Begleitung wirklich für die notwendige Unterstützung der Einrichtungen aus? Ist die Gefahr einer Verschulung des Kindergartens oder umgekehrt einer „verspielten“ Grundschule tatsächlich gebannt? Können Kitas und Grundschulen in der konzeptionellen Kooperation ihre Eigenständigkeit und ihr je eigenes Bildungsprofil wahren? Wie steht es mit der Einbeziehung von behinderten Kindern in das Projekt Bildungshaus? Wie glaubhaft sind die Aussagen des Kultusministers über gelingende Bildungsbiografien angesichts der Bildungsabbrüche und der Auslese von Kindern nach nur dreieinhalb Grundschuljahren mit einem zumindest in Teilen rigidem Aufnahmeverfahren und dem Festhalten am gegliederten Schulsystem?

Bernd Rechel

Herausforderung Bildungshaus 3-10

Modellprojekte: Gabi Römmele (Landesfachgruppe Grundschulen) sprach für b&w mit Julia Höke, wissenschaftliche Mitarbeiterin des ZNL (Universität Ulm). Sie betreut die drei Standorte, die schon vor Start des Landesmodells begonnen haben.

b&w: Ist das „gemeinsame Dach“ eine notwendige Voraussetzung für ein Bildungshaus?

Höke: Gemeinsame Räumlichkeiten erleichtern vieles. Es gibt weniger Laufwege für die Kinder, es ist einfacher möglich, die Kinder zu beaufsichtigen und ihre Sicherheit zu gewährleisten, das Wechseln zwischen den Einrichtungen ist auch bei schlechter Witterung einfach.

Im Projekt gibt es sowohl Modellstandorte, die unter einem Dach arbeiten als auch welche, die weiter auseinander liegen. Trotz größerer Entfernung gibt es aber auch hier viele Möglichkeiten, das Bildungshaus zu gestalten. Im Idealfall wird die fehlende räumliche Nähe dann eine organisatorische Herausforderung, aber kein konzeptionelles Problem.

b&w: Die Kindertageseinrichtungen liegen in der Hand unterschiedlicher Träger. Findet sich diese Vielfalt auch in den Bildungshäusern?

Höke: Bei der Auswahl der Modelleinrichtungen wurde vom Kultusministerium besonders darauf geachtet, sowohl die Trägervielfalt als auch die Trägerstruktur in Baden-Württemberg abzubilden. Wir haben im Modellprojekt Kindergärten

Modellprojekt Bildungshaus 3-10

Ziel:

- Enge Verzahnung von Kita mit Grundschule.
- Auf der Basis gemeinsamer pädagogischer Grundlagen sollen in altersgemischten Gruppen gemeinsame Spiel- und Lernzeiten dauerhaft installiert werden.
- Die individuelle Entwicklungsbegleitung durch gemeinsame Beobachtung und Förderung steht im Mittelpunkt.

Standorte:

- 3 Pilot-Standorte um Ulm
- 20 Modellstandorte ab 07/08
- 10 weitere ab 2008/09

Finanzierung:

- 3,7 Millionen Euro (zugesagt) vom BMBF für wissenschaftliche Begleitung und Evaluation.
- Drei Anrechnungsstunden pro beteiligte Schulklasse.
- Die Träger haben eine gleichwertige Entlastung zugesichert.

Wissenschaftliche Begleitung: ZNL – Ulm.

Dauer: 7 Jahre

in kommunaler, kirchlicher und freier Trägerschaft.

b&w: Inwiefern unterscheiden sich die Angebote im Bildungshaus von einer intensiven Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule?

Höke: Das Bildungshaus steigert diese Kooperation, indem es die Arbeit des pädagogischen Fachpersonals nicht nur auf der Ebene des Austauschs über Kinder, sondern auch auf der Ebene der konkreten Arbeit mit Kindern verzahnt. Im Bildungshaus kommen Kinder in jahrgangsgemischten, institutionsübergreifenden Angeboten regelmäßig zusammen und werden im Team von Lehrer und Erzieher betreut.

b&w: Ist es realistisch, dass dreijährige und zehnjährige Kinder gemeinsame Bildungsangebote wahrnehmen können?

Höke: Das Modellprojekt Bildungshaus 3-10 zielt nicht darauf ab, dass alle Kinder im Alter zwischen 3 und 10 permanent zusammen sind. Vielmehr geht es darum, Lern- und Spielangebote zu schaf-

fen, aus denen Kinder unabhängig vom Alter je nach Interesse und Bedürfnis frei wählen können und an denen sie dann teilnehmen. Diese Angebote sollen sich an eine möglichst breite Kindergruppe richten, also Anreize sowohl für jüngere als auch für ältere Kinder bieten. Diese Angebote müssen dann so differenziert gestaltet sein, dass alle Kinder hier ihre Herausforderungen finden. Ein Beispiel ist die Beschäftigung mit Bau- und Konstruktionsmaterial, wo die jüngeren Kinder ihr Baumaterial finden, die älteren Kinder aber auch Konstruktionszeichnungen und Baupläne finden können, um ihr Spiel zu erweitern.

b&w: Tragen die Bildungshäuser nicht sehr früh schulische Anforderungen in die Kindertageseinrichtungen hinein?

Höke: Wenn das passieren würde, hätten die Bildungshäuser ihr Ziel verfehlt. Auf keinen Fall geht es darum, Kinder schneller schulfähig werden zu lassen bzw. die Inhalte der ersten Klasse in den Kindergarten zu übertragen. Wir nehmen aber wahr, dass das Interesse an schulischen Themen wie Lesen, Schreiben, Rechnen vielmehr von den Kindern selbst in den Kindergarten getragen wird. Kinder interessieren sich auch schon vor der Einschulung für diese Dinge und es ist gut, wenn sie dann auf ein Umfeld stoßen, das nicht sagt: „Du musst warten, bis du größer bist!“

b&w: Umgekehrt besteht auch die Befürchtung, dass die Schule „verkindert“ wird und das Leistungsniveau absinkt.

Höke: Das Ziel des Bildungshauses ist nicht, von Leistungsanforderungen abzurücken und eine „Kuschelpädagogik“ zu praktizieren, die Kindern nichts abverlangt. Kinder fördern und fordern, also herausfordern, soll pädagogisches Prinzip sein. Dass etwas Spaß macht, heißt ja nicht automatisch, dass es auf Kosten des Niveaus geht.

Wir erleben, dass Kinder mit mehr Freiräumen eine gute Mischung von „Spannung“ und „Entspannung“ am Tag erleben und ihre Zeiten, die sie mit Buchstaben, Zahlen, also den Kulturtechniken verbringen, sehr intensiv nutzen. Die pädagogischen Fachkräfte aus unseren

schon bestehenden Einrichtungen melden zurück, dass sich die Kinder in Rechnen, Schreiben und Lesen auf einem hohen Leistungsniveau bewegen und gleichzeitig viele andere Kompetenzen entwickeln. Von sinkendem Leistungsniveau kann da nicht die Rede sein.

b&w: Werden Kinder unter drei Jahren im Bildungshaus 3-10 ausgeschlossen?

Höke: Viele Modelleinrichtungen nehmen Kinder unter drei Jahren auf. Diese Kinder haben Bedürfnisse, die sich von denen anderer Kinder unterscheiden: ein großes Bedürfnis nach einer einzigen Bezugsperson, nach mehr Ruhe und Übersichtlichkeit in ihrem Umfeld und mehr Kuschelbedarf. Für sie muss im Bildungshaus ein entsprechendes Umfeld mit ausgewogener Mischung von Angeboten und Rückzugsmöglichkeiten geschaffen werden, damit sie nach und nach im Bildungshaus ankommen und in die Vielfalt der Angebote eintauchen können.

b&w: Der Begriff Bildungshaus suggeriert, dass hier alle Kinder, auch behinderte, willkommen sind. Gibt es in den Modelleinrichtungen solche mit integrativem Ansatz?

Höke: Es gibt sie und ich bin sehr gespannt, wie sich die Konzepte speziell in diesen Einrichtungsverbänden entwickeln werden. Ziel ist hier, das einzelne Kind mit seinen besonderen Bedürfnissen und individuellen Interessen im Blick zu haben und bestmöglich zu fördern. Und das gilt für alle Kinder.

b&w: Schulen wie Kindergärten entwickeln sich immer mehr zu Ganztageseinrichtungen. Spiegeln die Bildungshäuser diese Entwicklung wider?

Höke: Ich denke, die Frage nach der Entwicklung von Ganztageseinrichtungen lässt sich nur für den einzelnen Standort vor Ort beantworten. Eine längere Lern- und Spielzeit am Tag hat für die Arbeit in Werkstätten und Projekten sicherlich viele Vorteile.

b&w: Bringen die beteiligten Schulen die Voraussetzung für jahrgangsübergreifenden Unterricht, also die Kompetenz im Umgang mit heterogenen Gruppen, mit?

Höke: Ein wichtiges Kriterium für

die Auswahl zum Modellstandort war die Erfahrung der Grundschule mit jahrgangsgemischten Klassen. Allerdings war das keine zwingende Voraussetzung. Interessant ist die Entwicklung, dass sich Schulen entschlossen haben, zusätzlich zum Modellprojekt auch in die Jahrgangsmischung einzusteigen.

b&w: Im Bildungshaus vereinen sich Einrichtungen, die bisher von eigenständigen Bildungsaufträgen ausgegangen sind. Wie meistern sie diese schwierige Aufgabe?

Höke: Der Bildungsplan für Grundschulen von 2004 und der

Orientierungsplan für Kindergärten von 2005 liefern eine schöne konzeptionelle Grundlage für die gemeinsame Arbeit im Bildungshaus. Beide Bildungsaufträge greifen ineinander und bauen auf einer Pädagogik auf, die vom Kind, von seiner Entwicklung und seinen Interessen ausgeht. Trotzdem erfordert die gemeinsame Arbeit im Bildungshaus eine intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Konzept und dem der anderen Einrichtung. Das Ganze muss dabei als Prozess gesehen werden, der nicht an einem Teamnachmittag besprochen und dann

erledigt ist. In unserer Begleitung versuchen wir gerade, die Reibungspunkte der täglichen Arbeit zu reflektieren und die essenziellen pädagogischen Grundfragen zu diskutieren.

b&w: Wie sieht das notwendige Fortbildungsangebot aus?

Höke: Wir versuchen, möglichst viele Fortbildungen bedarfsorientiert und zeitnah zu gestalten. Es wird gemeinsame Fortbildungen für alle Modelleinrichtungen geben, die Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch bieten. Bis jetzt sind einzelne Fortbildungsbausteine ent-

Bildungshäuser – Modelle der Zukunft?

Ein Arbeitskreis mit Vertreter/innen der Landesfachgruppen Grundschulen, Sonderschulen und Sozialpädagogische Berufe sowie dem Vorstandsbereich Jugendhilfe beschäftigte sich mit dem Thema „Bildungshaus 3-10“. Der folgende Text gibt Sichtweisen und Diskussionspunkte aus dem Arbeitskreis wieder.

Neue Baustelle mit Visionscharakter?

Als im April 2007 die Ausschreibung in die Schulen und Kindertageseinrichtungen flatterte, rieben sich alle die Augen. Gerade erst waren die Modelle des Konzepts „Schulreifes Kind“ an den Start gegangen und schon soll eine neue Baustelle eingerichtet werden?

Es lässt sich nicht leugnen – die neue Baustelle erscheint attraktiv und wie die Verwirklichung einer pädagogischen Vision. Welcher „Herzblut-Pädagoge“ hat nicht schon von einem „Haus des Lernens“ (=Bildungshaus) geträumt, in dem alle Kinder – ob klein oder groß, ob lernschwach oder hochbegabt, ob behindert oder nicht behindert – gemeinsam lernen können und jedes Kind entsprechend seiner Begabung und individuellen Entwicklung die passenden Lernangebote findet, ohne in Schubladen gesteckt werden zu müssen?

Bisher starre Strukturen werden in den Bildungshäusern aufgeweicht

zugunsten eines umfassenderen Bildungsbegriffs. Dem problembehafteten Übergang von der Institution Kindergarten zur Institution Schule wird der Boden entzogen, indem die Institutionen miteinander verschmelzen sollen. Sehr gut. Nach unten zeigt sich das Badenwürttembergische Schulsystem also flexibel und offen. Doch nach oben bleibt der Deckel zu. Nach der Grundschule wird wie bisher fleißig sortiert und in das dreigliedrige Schulsystem aufgeteilt. Mit 10 Jahren muss jeder aus dem Bildungshaus ausziehen.

Wohnrecht eingeschränkt?

Und wo sind die Kinder unter drei Jahren? Bildung beginnt mit der Geburt, und viele Kindertageseinrichtungen sind auch für jüngere Kinder geöffnet. Die Altersspanne 3-10 ist eine willkürliche Beschränkung, die schon fast wieder einer Schublade gleich kommt. Wie gut, dass sich einige der Modelleinrichtungen nicht an diese Vorgabe halten und ihre Zweijährigen mitmachen lassen, soweit diese dies wollen und können.

Und wo werden ausdrücklich die Kinder mit Behinderungen willkommen heißen? Von ihnen ist in allen Veröffentlichungen keine Rede. Doch gerade in solch altersgemischten Gruppen, in denen Vielfalt das pädagogische Grundge-

rüst ist, wären die Bedingungen für Inklusion besonders günstig. Wie gut, dass einige (wenige) Einrichtungen auch ohne besondere Einladung ihre behinderten Kinder einfach ins Bildungshaus mit hineinnehmen.

Und noch eine Einschränkung: Während viele Kindergärten und Schulen auf dem Weg zu Ganztageseinrichtungen sind, ist dies scheinbar keine angestrebte Perspektive für Bildungshäuser, obwohl der Ganzttag für das gemeinsame Spielen und Lernen mehr Zeit und Möglichkeiten hätte. Ein Bildungshaus, das nur am Vormittag bewohnbar ist, bietet nur halbe Chancen.

Wer wird Hausherr/in?

Gut, dass das Bildungshaus gemeinsam von Lehrkräften und Erzieher/innen gestaltet wird. Schade jedoch, dass anderen Professionen, die Kinder unterstützen und begleiten könnten, nicht von vornherein ein Platz im Bildungshaus eingeräumt wurde. Mit der Öffnung für Kinder mit Behinderungen und als Ganztageeinrichtung könnten sonderpädagogische und sozialpädagogische Kompetenzen einbezogen werden.

An allen Ecken und Enden wird sichtbar, dass die große Vision sich schon im Entstehen unter den Status quo duckt und so der Glanz,

standen, die zu Modulen ausgebaut werden sollen. Fortbildungen werden durch Mitarbeiter von ZNL und Kultusministerium durchgeführt.

b&w: In den Bildungshäusern machen zwei Professionen mit sehr unterschiedlicher Ausbildung und Bezahlung ähnliche Arbeit gemeinsam. Sehen Sie darin eine Chance für die Aufwertung der Erzieherinnenarbeit oder die Gefahr der Abwertung der Grundschullehrkräfte?

Höke: Natürlich profitieren Erzieher vom Fachwissen der Lehrer z.B. über die Entwicklung des Schrift-

spracherwerbs und umgekehrt: Wir erleben, dass Erzieherinnen mit einem vielfältigen Erfahrungsschatz zu Altersmischung, Individualisierung, Projektarbeit, Beobachtung und Dokumentation ins Projekt einsteigen und Lehrer sehr stark von ihren Kollegen aus dem Kindergarten profitieren.

b&w: Sehen Sie persönlich eine Zukunft in den Bildungshäusern?

Höke: Das Bildungshaus 3-10 will möglichst vielen Kindern eine bruchlose Bildungsbiografie ermöglichen. Dieses Ziel lässt sich sicher auch in engagiert arbeitenden Kin-

dergärten und Grundschulen verwirklichen, die nicht Teil des Modells sind. Trotzdem erhoffe ich mir, dass von den Bildungshäusern eine Signalwirkung ausgeht, von der andere Kindergärten und Grundschulen profitieren.

Das Bildungshaus 3-10 ist für mich ein Modell vor allem für kleine Gemeinden, bei denen aufgrund der demografischen Entwicklung Kindergarten und Grundschule in ihrer Existenz bedroht sind. Hier kann das Bildungshaus 3-10 eine pädagogisch sinnvolle Möglichkeit sein, Einrichtungen zu erhalten.

Überlegungen aus den Landesfachgruppen

der ihr verliehen wird, nicht so richtig leuchtet.

Natürlich wurde in der Ausschreibung ein pädagogisches Team gefordert, das auf die „Gleichberechtigung von Kindergarten- und Grundschulpädagogik“ achtet. Das ist leichter gesagt als getan. Zwei unterschiedliche Professionen mit ganz unterschiedlicher Ausbildung und Bezahlung machen nun nahezu die gleiche Arbeit – hier liegt ein Sprengstoff, der sich erst offenbaren wird, wenn sich die Anfangseuphorie gelegt hat. Auch wenn sich vor Ort ein gutes Team bildet, besteht die Gefahr, dass das große System Schule gegenüber der zersplitterten Trägerlandschaft eine tragende Rolle einnimmt und der Kindergarten zur Vorschule im negativen Sinn wird. Kritische Elternstimmen sehen eher die Gefahr, dass Schulkinder durch die Verschmelzung mit dem Kindergarten eine Rolle rückwärts machen und unterfordert werden. Doch diese Angst zeigt sich überall dort, wo altersgemischt gearbeitet wird, als unbegründet.

Vorsicht, Baustelle!

Wenn nun mit den Bildungshäusern Elementar- und Primarbereich stärker miteinander verwoben werden sollen, schrillt in der GEW eine Alarmglocke: Sind das die Vorboten für eine Neuordnung der

Lehrerbildung, die das Grundschullehramt von Masterstudiengängen abkoppelt und in einen geringer qualifizierten und schlechter bezahlten Beruf drängt? Das wäre angesichts der Bedeutung der frühen Bildung ein Bärendienst. Alle mit Bildung und Erziehung Beschäftigten brauchen eine hohe Qualifikation, angefangen in den Kindertageseinrichtungen bis hin zur gymnasialen Oberstufe. Die Baustelle Bildungshaus darf nicht zur Abwertung der Grundschule führen. Sie muss als Schritt hin zu höherer Qualifizierung der Erzieher/innen genutzt werden.

Ein Hausbau kostet Geld

3,7 Millionen sollen in das Modellprojekt Bildungshaus fließen. Doch dies sind die erwarteten Gelder, die vom BMBF für die wissenschaftliche Begleitung der Bildungshäuser bewilligt werden. Das Land selbst unterstützt das Projekt mit ein paar Lehrerstunden. Pro beteiligte Grundschulklasse werden drei Anrechnungstunden gewährt. Dies ist wie immer zu wenig für die Bewältigung aller anstehenden Aufgaben. Schon die Ausschreibung verlangte von den Fach- und Lehrkräften Mut und Einfallsreichtum. Doch jedes Engagement wird gebremst, wenn die Unterstützung nur halbherzig gewährt wird. Das Bildungshaus kann nur stabil

werden, wenn gute Baupläne erstellt und solide Baumaterialien verwendet werden und nicht, wenn nur die Bauüberwachung hoch bezahlt wird. Ein brauchbares Baumaterial sind ausreichende Entlastungsstunden und begleitende qualifizierte Fortbildungsangebote – denn es können keine Baupläne kopiert und keine bewährten Baustoffe wieder verwendet werden. Alle Beteiligten betreten Neuland, weil kaum Erfahrungen aus anderen Ländern vorliegen..

Chancen

93 Standorte haben sich nach der Ausschreibung für das Modellprojekt beworben. Das spricht für die große Innovationsbereitschaft in den Einrichtungen: Sie sind bereit, etwas Neues zu wagen, für das sie selbst erst noch ein Konzept entwickeln müssen. In der Offenheit des Konzepts werden sich viele Varianten finden. Für manche Einrichtungen ist es die Chance, einen Weg weiter zu gehen, den sie schon beschritten haben oder einen ganz neuen Weg einzuschlagen. In dünn besiedelten ländlichen Gemeinden beinhaltet die Entstehung eines Bildungshauses eine ganz andere Chance: Durch die Zusammenlegung von Kindergarten und Grundschule können von Schließung bedrohte Einrichtungen ein Bildungsangebot vor Ort aufrechterhalten.